

## **Philip-Morris-Preis für Migrationsforscher**

### **Preisträger Professor Klaus Bade hält Wanderungsbewegungen für normale Vorgänge**

von Wolfgang W. Merkel

Osnabrück - Vertreibung und Flucht, die Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Zukunft, die Suche nach Religionsfreiheit oder einfach der Wunsch nach dem Neuanfang: Die Gründe für das Verlassen der Heimat sind überaus vielfältig. Wanderungsbewegungen seien normal, denn Migration habe es immer gegeben, erklärt Klaus Bade. Das zeige die Geschichte. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten zur Migration wird der Professor für Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück am 9. Juni mit dem Philip-Morris-Forschungspreis ausgezeichnet.

Bade belässt es jedoch keinesfalls bei der Betrachtung der Vergangenheit. Er verstehe es, so befand die Philip-Morris-Stiftung, historische Erkenntnisse für die Gegenwart - unter anderem für die Politikberatung - nutzbar zu machen. Diese Verbindung zwischen Forschung und Politikberatung brachte dem Wissenschaftler die Nominierung für einen der vier diesjährigen Philip-Morris-Forschungspreise.

Die Geschichte wiederholt sich nicht, meint Bade, aber sie schärft den Blick für aktuelle Entwicklungen. Mit der Spannung zwischen der professionellen Gelassenheit des Historikers und der Ungeduld dessen, der Chancen nicht verstreichen lassen will, ist der Migrationsforscher zum erfolgreichen Politikberater geworden - das Zuwanderungsgesetz der Bundesregierung trägt seine Handschrift.

Die Zuwanderung sei nicht nur eine Herausforderung, die bewältigt werden muss, sie ist auch eine Chance, erklärt der 58-jährige gebürtige Elsässer. Sein Job sei es, den Deutschen klar zu machen, was sie von geregelter Zuwanderung hätten: Sie sei zwar kein Allheilmittel, "aber ein Mittel, das wir auf Dauer und in einem regeltem Umfang brauchen, um die fortschreitende Alterung der Bevölkerung und die Folgen für die Sozialversicherung abzupuffern".

Freilich könne eine Migrationspolitik nicht gegen die einheimische Mehrheit durchgesetzt werden, wenn gesellschaftlich gefährliche Folgen vermieden werden sollen. "Für die Akzeptanz der Einwanderungssituation muss geworben werden", sagt der Historiker aus Osnabrück.

Artikel erschienen am Mo, 27. Mai 2002